Berufsberatung

Autor(en): **H.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 48

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647384

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schwerte den Hals durch. So starben beide, und die schöne Ljao weinte um sie bittere Tränen, sodaß ihre Schönheit verwelkte und auch sie dahinstarb. Dort aber, wo sie eine Träne fallen ließ, entstand eine Pflanze, die „Quelle des Lebens", das Shenschen.

Ueber der Erde zeigt sie auf kurzem und zartem Stengel drei oder fünf gezackte Blätter. Hie und da nur sehr selten, gelangt sie zum Blühen und trägt Früchte, aus denen, jedoch nur bei sehr günstiger Witterung, eine neue Pflanze entstehen kann. Ein Regentropfen kann die Pflanze umbringen, so fein sind ihre Blätter. Die Einwohner glauben, daß sich die Shenschen vor den Menschen verbirgt, daß sie sich unsichtbar machen oder als Mensch oder Tiger davonlaufen und im Gebüsche verbergen kann.

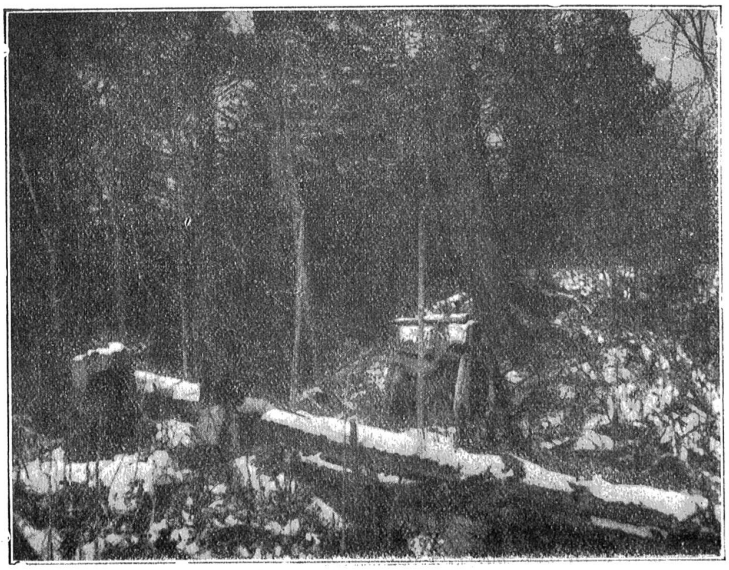
Nur ein gereinigter Mensch kann die Wurzel finden. Im Juni macht er sich auf, nachdem er sich in der Einsamkeit und an heiligen Stellen für seine Arbeit vorbereitet hat. Er darf keine Waffen mitnehmen. Er trägt nur einen Stock und einen kleinen Sack mit Lebensmitteln mit sich und vertraut auf den Berggeist, der ihn zum Shenschen führt — oder ins Verderben. Wo der Shenschensucher hingelangt, überall bricht er an dem Gesträuche einen Zweig ab: dies ist das Zeichen für seine Berufsbrüder, daß schon jemand die Stelle abgesucht hat. Keiner geht dem andern ins Gehege. Und wo der Sucher auf Tigerspuren stößt, geht er mutig weiter, er ist überzeugt, daß sich das Shenschen vor ihm verbirgt und ihn durch die Wildspuren abschrecken will, um seine Ausdauer zu prüfen. Hat er Glück und trifft eine Wurzel an, dann wirft er sich zunächst auf die Erde, verrichtet ein Gebet und spricht: „Pan-zui, geh nicht fort!" Dann ruft er mit lauter Stimme: „Ich bin rein, meine Seele ist frei von allen Sünden, mein Herz liegt offen da und hegt keine Schlechtigkeiten!"

Erst nachher erhebt er seinen Oberkörper und stellt fest, ob er sich nicht getäuscht habe — ob das Shenschen wirklich vorhanden sei. Nun untersucht er den Platz aufs genaueste. Was für andere Pflanzen leben bei der Wunderwurzel, was für Erde umgeben sie, wie weit ist sie vom Wasser entfernt und wie weit geht es bis zum Walde, wo steht die Sonne, was für Winde wehen, so frägt sich der beglückte Finder. Dann gräbt er die Wurzel mit einem beinernen Stäbchen mit größter Sorgfalt aus der Erde: es darf kein Wurzelspitzchen verletzt werden!

Ist der Tag schon so weit fortgeschritten, daß die Wurzel nicht mehr sofort ausgegraben werden kann, so umgibt sie der Finder mit einem kleinen Stäbchenzaun: jetzt weiß jeder, der möglicherweise an der Stelle vorüberkommt, daß die Wurzel von jemand schon entdeckt worden ist, und in Ehrfurcht zieht er vorbei. Er weiß wohl, er würde den Zorn der Götter auf sich laden, wenn er sich an fremdem Eigentum vergriffe.

Einzig der Chunchun, der am Taleingang mit seiner Büchse lauert, achtet fremdes Eigentum nicht und trotzt dem Zorne der Gottheiten. Oft kommt es vor, daß der Sucher, der mit seinen Wurzeln die bewohnten Stätten des Ussurigebietes aufsucht, unterwegs abgeschossen wird, nachdem ihm alle Mühen und Entbehrungen nichts haben antun können. Im Busch bleichen dann seine Knochen, während seine Angehörigen umsonst bange auf ihn warten, und während der Räuber seine Habe auf dem Markte in Wladiwostok oder Charbin gewissenlos einem chinesischen Medizinmanne verkauft. Dieser pulverisiert die Wurzel, mischt Panty, Extrakt dickflüssige Masse aus ausgekochten Bärenknochen, Extrakt aus Hirschscrotum und jodhaltige Meerespflanzen in das Pulver und verkauft es zu Pillen gepreßt als „Wurzel des Lebens" an vornehme Leute, welche die Jahre körperlich und geistig schwach gemacht haben.

* * *



Gebettempel für Shen-Schen-Sucher in der Taiga.

Die Russen haben mit dem Räuberwesen und der Ausnutzung der Tungusen durch die Chinesen energisch aufgeräumt. Koreaner und Chinesen werden von ihnen verdrängt und über die Grenzen gebracht. Den Ureinwohnern werden feste Wohnplätze angewiesen, man sucht ihnen neue Beschäftigungen beizubringen und bringt ihre Handelsprodukte auf den Markt. Langsam erholen sich die Stämme wieder, die in der Sklaverei noch nicht ganz untergegangen sind. Was schon das zaristische Rußland begann, führt das Sovietregime tatkräftig weiter. Allein, die Taiga ist endlos, und es wird noch Jahrzehnte dauern, bis die Säuberungsarbeit vollendet ist und bis sich die fatalistisch in ihr Schicksal ergebenen Tungusenstämme wieder erholt haben werden.

H. Z.

Berufsberatung.

Die Jugend hat es nicht mehr so leicht, das ihr zusagende und das spätere Fortkommen garantierende Arbeitsfeld zu finden. In fast allen Berufen klagt man über zu großen Andrang der Arbeitsuchenden und zu geringe Verdienstmöglichkeit. Dazu kommt eine Unsicherheit im Berufsleben, die fast nirgends die Existenz gesichert erscheinen läßt.

Dies hängt zweifellos mit dem Krieg und der auf diesen folgenden Wirtschaftskrise zusammen. Die große politische Unsicherheit der Gegenwart verunmöglicht einen raschen Wiederaufbau der Weltwirtschaft im Sinne einer Sicherung des Erwerbslebens und der Einzelexistenzen. Darum bereitet die Berufswahl heute mehr als je den jungen Leuten und ihren Eltern Kopfzerbrechen und sorgenvolle Stunden.

In den Kriegsjahren als Notmaßnahme entstanden, hat sich die Berufsberatung als nützliche und notwendige Einrichtung erwiesen auch für die Nachkriegsjahre und für unsere bedrängte Zeit überhaupt. Sie ist zur bleibenden Einrichtung geworden, die wir heute nicht mehr vermissen möchten.

Das Schweizervolk hat von jeher schwer gehabt, sich im Konkurrenzkampf gegen die mit Rohstoffen und Meereshäfen ausgerüsteten Nachbarvölker zu behaupten. Es mußte und muß heute in verstärktem Maße auf Qualitätsleistungen bedacht sein und deshalb sein Berufswesen auf der Höhe halten. Den Anfang dazu bedeutet eine wohlorganisierte Berufslehre.

Ein Beruf kann natürlicherweise nur dann seine Höchstleistung erreichen, wenn er über die geeigneten Arbeitskräfte verfügt. Den Berufen diese eine Vorbedingung zum Gedeihen zu verschaffen, ist die vornehmste Aufgabe der Be-



Betriebsbesuch beim Metalldrücker.

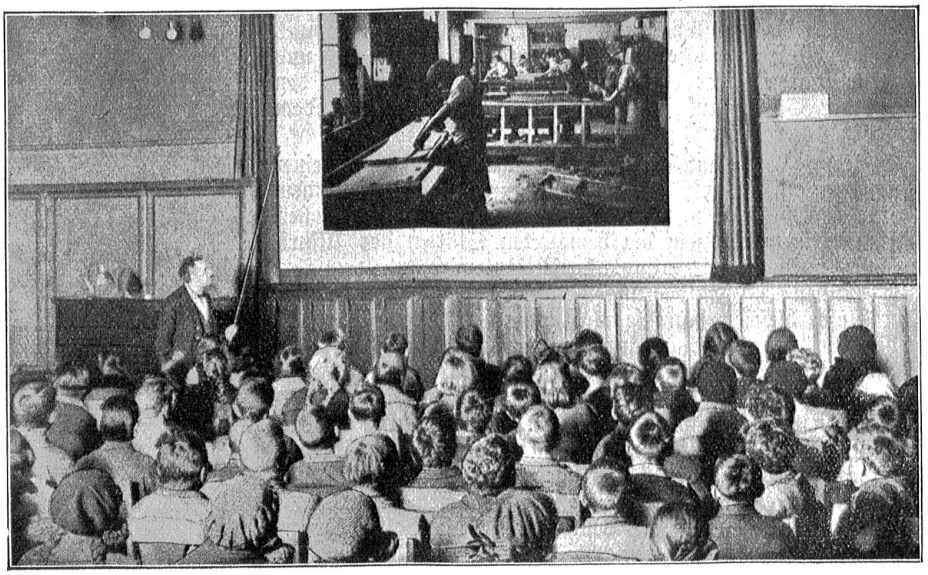
rufsberatung. Indem sie dieser Aufgabe gerecht wird, leistet sie auch der zu beratenden Jugend den besten Dienst. Denn sie sorgt dafür, daß nicht durch verfehlte Berufswahl unglückliche und unfruchtbare Existenzen entstehen, die für die Volkswirtschaft Hemmung, statt Förderung bedeuten. Den richtigen Mann am richtigen Platz — gilt mutatis mutandis auch für die Frau — ist das vornehmste Prinzip der Rationalisierung unserer Arbeit.

Es gibt aufsteigende und absteigende Berufe; solche, die an Bedeutung zunehmen, und solche, die ihre wirtschaftliche Kraft verlieren; man denke nur an den Beruf des Kutschners im Zeitalter der Automobile oder an die Zukunft der Eisenbahningenieure, wenn die Länder mit Automobilstraßen durchzogen werden. Hier den Ausgleich zu schaffen, die abnehmenden Berufe vor Ueberfüllung und die zunehmenden vor Mangel an Nachwuchs zu bewahren, ist eine der wichtigsten, aber auch der schwierigsten Aufgaben der Berufsberatung.

Denn in einer Demokratie kann es sich nie um Reglementierung und Zwang handeln bei der Berufswahl, etwa wie in der Zuteilung zu den Waffengattungen im Militär; sonst wäre das eben nicht mehr Berufswahl. Die freie Wahl darf nicht unterbunden werden; wer zu einem Beruf gezwungen wird, fühlt sich sein Leben lang unglücklich, auch wenn es ihm gar nicht schlecht geht dabei. Darum können dem Berufsberater auch nur beratende und vermittelnde Funktionen zukommen.

Und gerade hier setzt die mühevollste und delikateste Arbeit des Berufsberaters ein. Schier jeder junge Mensch tritt mit ungeklärten und oft genug ganz falschen Vorstellungen an das Berufsleben heran. Er steckt voller egoistischer Wünsche ans Leben und glaubt, direkt zur Erfüllung dieser Wünsche gelangen zu müssen. Das Automobilfahren dünkt ihn beispielsweise die idealste Beschäftigung auf der Welt; darum will er Automobilmechaniker werden. Gegen diese Berufswahl ließe sich nichts einwenden, wenn das mit der Eignung stimmte. Aber da happert es just. Der Knabe ist schwächlich, neigt zu Katarrhen, ist sprachlich sehr gut, aber im mathematisch-gegenständlichen Denkvermögen und in der Handgeschicklichkeit sehr schwach begabt, was aus seinen Schulzeugnissen ersichtlich ist. Und hier muß nun der Berufsberater seine ganze Ueberredungskunst aufwenden, um dem Jungen die Spinngewebe falscher Vorstellungen aus dem Kopf zu putzen, ohne ihn der Verzagtheit und Verdrossenheit zu überliefern. Er muß vielmehr gleichzeitig in ihm neue Berufsvorstellungen pflanzen, die seiner Art und Begabung angemessener sind. Er wird ihn beispielsweise in seine Sammlung mit Anschauungsgegenständen aus allen Berufen führen und ihm hier einen eisernen Würfel zeigen, den der Mechanikerlehrling tadellos zufeilen lernen muß; an einem andern Stück vielleicht das Gewindeschneiden, das auch keine leichte Arbeit ist. Dann wird er ihm die Arbeit auf einem Kontor mit den tausend Beziehungen zum Leben, den Eingängen und Ausgängen an Waren und Korrespondenzen, den reichen Möglichkeiten eines Kaufmannes, die weite Welt auf Reisen kennen zu lernen, in lebhaften Farben ausmalen.

Noch schwerer ist die Aufgabe des Berufsberaters, wenn es gilt, die Eltern von einer vorgefaßten Berufswahl abzubringen, die ganz und gar nicht den Wünschen und der Begabung ihres Kindes entspricht. Denn oft hält an den hier zu korrigierenden Vorstellungen der elterliche Stolz oder die Familientradition fest. Da soll ein Bube studieren, der ganz und gar nicht das Zeug dazu hat, der ein vorzüglicher Möbelschreiner oder Kunstschlosser abgäbe, nur nicht ein Arzt oder Pfarrer. Der Berufsberater weiß aus seiner reichen Erfahrung heraus, welch unglückliche Lebensschicksale aus solchen elterlichen Marotten erwachsen. Und doch sind auch die Eltern zu begreifen, die aus der Berufswahl eine Standesfrage machen. Noch sind wir in Europa eben nicht so weit, daß die Arbeit als solche eingeschätzt und belöhnt wird; veraltete Vorurteile, die in Amerika z. B. längst ausgelöscht sind, bestimmen den gesellschaftlichen Wert der Arbeit. „Zu sehr ist auch in der schweizerischen Demokratie die

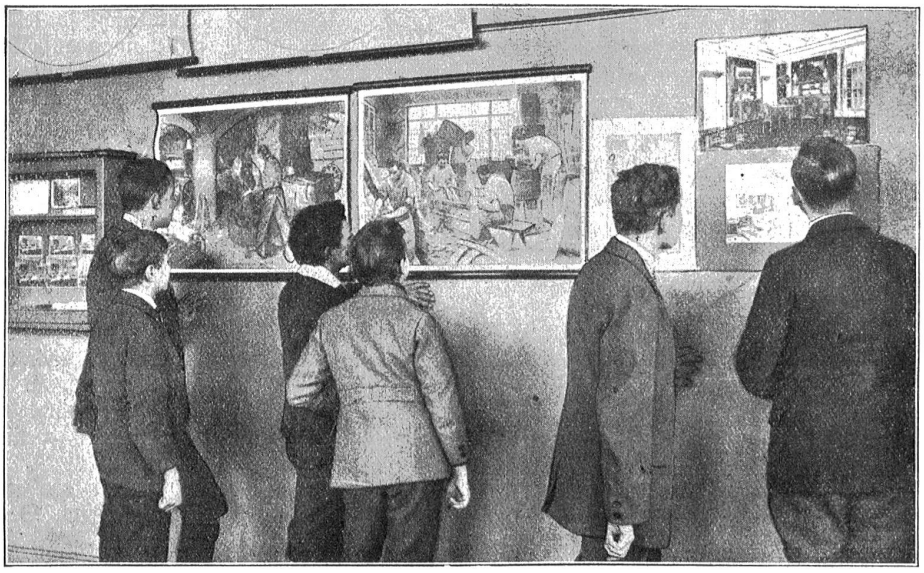


Besuch eines Lichtbildervortrages.

Berufswahl noch eine Milieu- und Einkommenfrage. Zu sehr müssen die Eltern noch der sozialen Stellung nachfragen, die mit der Wahl des Berufes bestimmt wird. Wenn das familiäre Milieu und das berufliche Milieu nicht zusammenpassen, so entsteht eine „Mesalliance" mit all ihren Folgen" — schreibt Otto Stocker, der erfahrungsreiche Vorkämpfer der Berufsberatung. Darum sind auch die Bahnbrecherfälle zu begrüßen, da ein Junge aus vornehmer Familie in einen bisher mißachteten Beruf geht und durch Tüchtigkeit diesem Beruf zu vermehrtem Ansehen verhilft.

Ganz besondere Aufgaben sind den Berufsberaterinnen gestellt. Sie haben in vielen Fällen Neuland vor sich, das sie mit Spürsinn und Scharfblick erforschen müssen. Die Frauenarbeit ist im ungestümen Vormarsche begriffen. Aber eine falsch orientierte Emanzipationsbewegung drängt die junge Frauenwelt in Berufe hinein, die ihr nicht angemessen sind und in denen sich auf die Dauer nicht behaupten kann. Hier muß die einsichtige Beraterin retardierend wirken, auch auf die Gefahr hin, als rückständig angesehen zu werden. Was im Kriege möglich, weil unumgänglich notwendig war: die weiblichen Schlosser und Kaminfeger, Chauffeure und Tramführer, braucht nicht absolut für die Friedenszeit erhalten zu bleiben. Schwierigkeiten schafft der Berufsberatung auch das Doppelziel der weiblichen Berufsausbildung: Tüchtigkeit für den Nährberuf und Vorbereitung auf den Hausfrauen- und Mutterberuf. Die Gefahr der körperlichen Ueberlastung bedroht die weibliche Jugend und damit die künftige Generation. Im Lichte dieser Tatsache betrachtet, zeigt sich die Frauenarbeit als ein soziales Problem von höchster Bedeutung, dessen Lösung nicht möglich ist ohne die Zusammenarbeit aller Weltwirtschaftsmächte für eine geordnete, krisenlose Produktion.

Die Berufsberatung ist zu einem Beruf geworden, der wie jeder andere die richtigen Leute mit richtiger Ausbildung verlangt. Welche Anforderungen an einen hauptamtlichen Berufsberater beispielsweise in der Stadt Bern gestellt werden, zeigen die Zahlen des stadtbernischen Amtes für Berufsberatung. Es werden hier von zwei Hauptbeamten mit zwei Bureauangestellten jährlich 2500 Berufsberatungsfälle erledigt. Natürlich ist das Maß der Arbeit nicht mit der Zahl der Fälle fest umrissen. Die Qualität der Arbeit ist auch hier maßgebend. Ein Berufsberater hat einen unbegrenzten Aufgabenkreis vor sich. Er muß als Berater für eine so wichtige Lebensentscheidung sich auf das Gewissenhafteste vorbereiten durch das Studium aller mit dem Berufsleben zusammenhängenden Erscheinungen des täglichen Lebens.

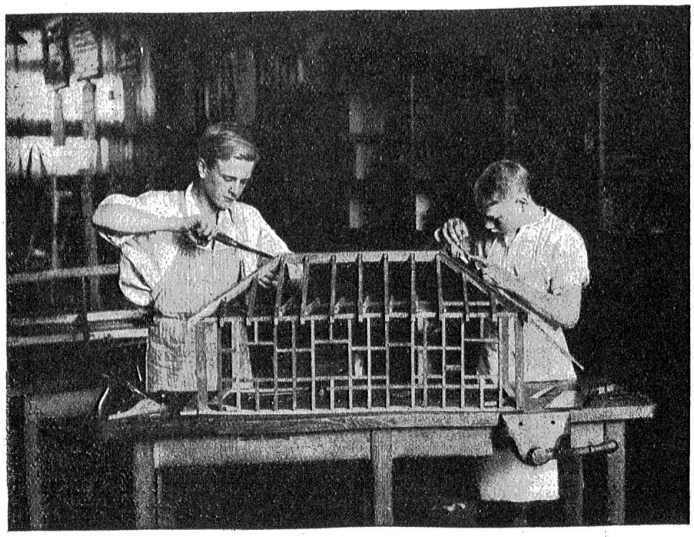


Besichtigung des Inhalts der Berufsmappen.

Die schweizerischen Berufsberater haben sich seit 1902 zu einem Verbande zusammengeschlossen mit dem Zwecke, die großen Fragen der Berufsberatung und der Lehrlingsfürsorge in gemeinsamer Zusammenarbeit zu lösen. Zum 25jährigen Bestehen des Verbandes, der heute unter dem Präsidium des bernischen Regierungsrates Fritz Joß steht, ist unter Leitung des um die Bewegung hochverdienten langjährigen Verbandssekretärs Otto Stocker eine umfangreiche Jubiläumsschrift entstanden, die in zahlreichen Einzelarbeiten eine aufschlußreiche Zusammenfassung aller mit der Berufsberatung zusammenhängenden Fragen darstellt. Das Buch ist die erste Arbeit dieser Art auf schweizerischem Boden; es enthält eine Fülle von Anregungen für alle, die sich um dieses wichtige Gebiet der Volkswohlfahrt interessieren.

H. B.

(Unsere Abbildungen stammen aus dem oben genannten Werke; die Druckstöcke dazu wurden uns durch das Zürcher Amt für Berufsberatung freundlichst zur Verfügung gestellt.)



Junge Lehrlinge arbeiten an einem Modell für den Freizeitwettbewerb.

Für die Jugend.

Jedes Jahr um die Weihnachtszeit kommt die Stiftung „Pro Juventute" mit ihren Karten und Marken und wirbt damit für ihre Idee.

Dieses Jahr wird der Erlös aus Postkarten und Postmarken all den Werken zugute kommen, die sich der schulentlassenen Jugend annehmen. Gerade in unserer Zeit ist diese Aufgabe eine höchst notwendige. Viel wichtiger aber ist es, daß wiederum jedermann darauf aufmerksam gemacht wird, daß er selber auch Aufgaben in dieser Beziehung zu erfüllen hat. Nicht damit allein, daß man Marken kauft und Pro Juventute-Karten als Grüße verschickt, wird man seine Pflicht der Jugend gegenüber erfüllen. Das ganze Jahr hindurch haben wir solche Pflichten und diesmal werden wir ganz besonders aufmerksam gemacht auf die Plichten, die wir den aus der Schule getretenenen jungen Leuten beiderlei Geschlechtes gegenüber zu erfüllen haben. Gewiß sind sie in diesem